Die Tatsache verflüchtigt sich zur Ansichtssache

Yves Ternons Studie über den Völkermord im zwanzigsten Jahrhundert

Yves Ternon: Der verbrecherische Staat. Völkermord im 20. Jahrhundert. Aus dem Französischen von Cornelia Langendorf. Hamburger Edition, Hamburg 1996. 344 Seiten, 58,- Mark.

In ihrer Sitzung vom September 1979 beschloß die UN-Vollversammlung, das Regime Pol Pot als einzig legitimen Vertreter des Volkes von Kambodscha anzuerkennen. Zwei von acht Millionen Kambodschanern waren bis dahin staatlich ausgerottet. Durch eine vietnamesische Invasion ihrer Macht beraubt, behielten Pol Pots Rote Khmer lediglich ihren völkerrechtlichen Status; sie amtierten bei den Vereinten Nationen als Exilregierung. Der Beschluß kam mit 71 Stimmen (einschließlich deren der Vereinigten Staaten, Großbritannien und der Bundesrepublik) bei 35 Gegenstimmen und 34 Enthaltungen zustande. Ein ähnliches Privileg ist von der UN keinen anderen Exregenten je gewährt worden.

Abgesehen davon fristete die völkermörderische Truppe bis 1980 ein klägliches Dasein als desorientiertes Lumpengesindel im thailändischen Grenzgebiet. China und die Vereinigten Staaten rüsteten die Roten Khmer aus ihrer Niedergeschlagenheit zu einer operationsfähigen Partisanenarmee auf. Sie sollte den gewachsenen Einfluß der Vietnam stützenden Sowjetunion in Indochina ausbalancieren. Rasch stellte sich der Erfolg ein. Das vom Genozid ausgeblutete Land und seine von westlichen Entwicklungshilfen isolierte Regierung versanken in einen bestialischen Bürgerkrieg. Daraufhin setzten die Vereinten Nationen 1992 die bisher kostspieligste Mission ihrer Geschichte in Marsch. Mit Hilfe von 1,5 Milliarden Dollar, 16 000 Mann Militärpersonal und dem japanischen Diplomaten Akashi an der Spitze sollten die „Konfliktparteien“ in einem demokratischen Prozeß zusammengeführt werden. Die bestgewappnete Partei, die Roten Khmer, scherte indes aus dem Wahlwettbewerb aus. Sie verließ sich auf die Praxis, die sie besser beherrschte: Terror und Massaker. Gegenwärtig wird die Machtbeteiligung der Terrorbande ganz ohne Wahlen ausgehandelt. Sie erhält ein Stück Regierungsgewalt zurück als Preis dafür, daß sie aufhört, zu schießen und den Boden zu verminen.

Im Verhältnis der Staatengemeinschaft zu den Roten Khmer spielte der Völkermord nahezu keine Rolle. Sie sind Lokalakteure der internationalen Bühne, legitimiert durch ihre Kampfkraft, doch mit dem unangenehmen Hang zum Ausrotten ihrer Landsleute. Deshalb zieht die Staatenwelt aber niemanden aus dem Verkehr. Die Ächtung des Völkermords in der UN-Konvention vom Dezember 1948 weckt einen grundverkehrten Anschein. Sie ist, wie der UN-Bericht von 1978 resümiert, eine

tional intakt. Die Regierungen wollen sich nicht unter Zugzwang setzen; die einen, um sich die Hände für eigene Maßnahmen freizuhalten, die anderen, um den politischen Manövrierraum nicht einzuengen. Strategische und Sicherheitspartnerschaften, gute Kunden, ethnische, ideologische und religiöse Familiaritäten erfordern flexibles Reagieren. Es muß ja einen Grund geben, warum das blutigste aller Verbrechen unter der Sonne auf die größtmögliche Duldsamkeit trifft.

Freundlicher sind die von Ternon als Humanitätskatastrophen des Jahrhunderts genannten türkischen Armeniermorde von 1915, die Vernichtung der ruandischen Tutsi 1994, die Säuberung der Roten Khmer 1975-79 und das Ende der ukrainischen Mittelbauern 1928-33 nicht zu beschreiben. Auch den europäischen Juden, deren Untergang mit Deutschlands Niederlage 1945 zum Halt kam, ist die Anti-Hitler-Koalition nicht zu Hilfe geeilt. Von der kontinentalen Kollaboration ganz zu schweigen. Die von den Opfern ab 1942 ersonnenen und erlebten Störmaßnahmen fanden nirgends Anklang. Das Dritte Reich wurde als Aggressor, nicht als Mörderstaat unterworfen. Zwar hat man später in den Nürnberger Prozessen den Genozidvorwurf erhoben und im Anschluß daran die UN-Konvention verabschiedet. Doch registrierten es schon wachere Teilnehmer an den Entwurfberatungen, daß Hitlers Nachahmern gar nicht vorgebeugt werden sollte. Die gewählten Formulierungen und Vorschriften paßten auf die einst hingenommenen, nun abgeschlossenen Judenmorde. Alle Ansätze, militärische und politische Massenvernichtung miteinander zu beziehen, scheiterten. Inkriminiert wurde die vorsätzliche Austilgung rassischer, ethnischer und religiöser Gruppen. Die Zukunft, wandte der französische Delegierte ein, gehöre dem politisch motivierten Völkermord. Wer aber eine rassische oder ethnische Gruppe auslöschen wolle, werde ihr irgendwelche politischen Ansichten unterstellen, um sie aus diesen Gründen ungestört zu beseitigen. Die klügste Bemerkung gab der Delegierte von Haiti von sich: Genozid sei in der Regel ein Verbrechen, das Regierungen verübten. Eine Regierung könne jedwede Ausrottung legitimieren als politische Notwendigkeit zur Niederschlagung einer Rebellion oder Verschwörung.

Ternon entfaltet teils minder, meist sehr stichhaltig die vielfältige Selbstcamouflage des Genozids. Zunächst passen viele Gruppenmorde schlecht unter den restriktiven Tatbestand der Konvention. Wollte Pol Pot eine politische Opposition ausschalten, dann fielen diese gar nicht unter die geschützten Opfergruppen. Hegte er überhaupt den erforderlichen Vorsatz, warum auch immer selektierte Personen

Dem Genozid folgt das Verwischen der Spuren. Damit wird schon beim Tatvollzug begonnen. Maßgebliche Befehle ergehen mündlich, das Meldewesen bedient sich einer Tarnsprache. Nach Möglichkeit werden alle irgendwie aufschlußreichen Akten zerstört, verbunkert, dem Feind in die Hände gefallene Beuteakten entwertet als Fälschung und Greuelpropaganda. Die Erinnerung des Täterkollektivs selbst ist grenzenlos plastisch. Man vergißt, retuschiert, versiegelt in Schweigegebüden, was den persönlichen und nationalen Ruf zerstören kann. Das krassste Beispiel dafür bietet noch achtzig Jahre nach der Tat die Türkei. Die längst geschichtsnotorische Armeniervernichtung, das Modell des modernen Genozids, hat für diesen Staat schlechterdings nie stattgefunden. Die Opfer sind spurlos verdunstet.

Kult des Schauderns

Ähnlich perfekt sind die in der Außenwelt entwickelten Fähigkeiten zur Ignorierung akuter und verflüssener Genozide seitens der Staaten, denen man wohlwill. Was die engeren Gesinnungs- und Geschäftsfreunde der Sowjetunion, Chinas und Kambodschas hier an Realitätsverweigerung leisteten und leisten, verzeichnet Ternon voll des Ingrimms. Die Dimension millionenfacher Vernichtung steht in umgekehrtem Verhältnis zur Wahrnehmungsbereitschaft. Die Tatsache verflüchtigt sich zur Ansichtssache.

In Deutschland etwa herrscht die buffertige Ansicht, daß der Holocaust das verwerflichste Verbrechen aller Zeiten, ein Manifest des Urbösen sei. Es hat keinen Grund und findet keine Erklärung. Denn etwas Erklärliches hat ein Pendant im Gewöhnlichen, Dagewesenen, Menschenmöglichen, uns und anderen Zurechenbaren. So findet die Judenvernichtung keinen Platz in der fortgesetzten Reihe der modernen Genozide. Das Gedenken denkt an nichts. Es erstickt im Kult des hohlen Schauderns. Vergebens sucht man in Ternons Bibliographie nach einem einzigen bundesrepublikanischen Opus jenseits des Holocausts. Auch ist die breite angloamerikanische und französische Forschung in deutscher Sprache unzugänglich. Die dem Reemtsma-Institut angeschlossene Hamburger Edition bringt in Ternons Studie den ersten einschlägigen Titel auf den Markt. Am Ort des tief betrauerteten Mega-Genozids besteht für dieses Thema keine Nachfrage. Auch hat das pflichterhebene Verlagswesen hier noch nicht die kleinste Lücke entdeckt. Der Genozid ist für den heimischen Leser inexistent. Infolgedessen ist auch der Holocaust nicht von dieser Welt. Er ist in einer germanophoben Seelenlandschaft verschottet. Die Untat wird angesiedelt in einem exterritorialen Loch dämonischer Idioten. Hingegeben ihrem

RUS hat i sche tisch aber sich Unt Gna Ent den trot gan! Weg weri plöt Cha Mei der We gen Wo Ru gre har mu nat En La 25:

kostspieligste Mission ihrer Geschichte in Marsch. Mit Hilfe von 1,5 Milliarden Dollar, 16 000 Mann Militärpersonal und dem japanischen Diplomaten Akashi an der Spitze sollten die „Konfliktparteien“ in einem demokratischen Prozeß zusammengeführt werden. Die bestgewappnete Partei, die Roten Khmer, scherte indes aus dem Wahlwettbewerb aus. Sie verließ sich auf die Praxis, die sie besser beherrschte: Terror und Massaker. Gegenwärtig wird die Machtbeteiligung der Terrorbande ganz ohne Wahlen ausgehandelt. Sie erhält ein Stück Regierungsgewalt zurück als Preis dafür, daß sie aufhört, zu schießen und den Boden zu verminen.

Im Verhältnis der Staatengemeinschaft zu den Roten Khmer spielte der Völkermord nahezu keine Rolle. Sie sind Lokalakteure der internationalen Bühne, legitimiert durch ihre Kampfkraft, doch mit dem unangenehmen Hang zum Ausrotten ihrer Landsleute. Deshalb zieht die Staatenwelt aber niemanden aus dem Verkehr. Die Ächtung des Völkermords in der UN-Konvention vom Dezember 1948 weckt einen grundverkehrten Anschein. Sie ist, wie ein UN-Rapport von 1978 resümiert, eine schöne Deklamation ohne realen Nutzen. Die Gesetze der Politik folgen nicht dem Strafgedanken.

Eine Nabelschnur

Der französische Chirurg und Humanist Yves Ternon, der 1995 eine nun ins Deutsche übersetzte Studie über den Genozid vorlegte, hegt einen weit ärgeren Verdacht. Staaten fühlten sich als Strafankläger anderer Staaten unwohl, so als wären sie Richter in eigener Sache: „Der Völkermord ist ein Verbrechen des Staates, die Vollstreckung des Willens eines souveränen Staates, was ihn vom Massaker unterscheidet, das von Banden oder Truppen angerichtet werden kann, die keine Anweisung der Regierung dazu haben, denn die Eliminierung einer Gruppe erfordert in jeder Phase ihrer Ausführung die Unterstützung der herrschenden politischen Klasse und die Beteiligung der Staatsorgane, ihre Beihilfe, ihren Gehorsam, ihr Schweigen. Als Souverän wirft sich der Staat zur Rechtsquelle auf. Wenn die Umstände es zu erfordern scheinen, stellt er sich über Moral und Gewissen, um über das Leben der Unerwünschten nach Willkür zu bestimmen. Befiehlt er einen Völkermord, legt er die Spielregeln fest und überwacht die Ausführung. Eine Nabelschnur verbindet die Praxis des Völkermords mit der Staatsgewalt.“

Die Rede ist hier vom „état criminel“; allerdings argwöhnt Ternon wie andere maßgebliche Theoretiker des Völkermords vor ihm, so Leo Kuper, daß auch nicht-kriminelle Staaten keinerlei Interesse an einer wirksamen Unterbindung dieser Tat zeigen. Die Souveränität des Staates, Teilen seiner Bevölkerung ungehindert ans Leben zu gehen, bleibt jedenfalls interna-

politische Massenvernichtung miteinander zu beziehen, scheiterten. Inkriminiert wurde die vorsätzliche Austilgung rassischer, ethnischer und religiöser Gruppen. Die Zukunft, wandte der französische Delegierte ein, gehöre dem politisch motivierten Völkermord. Wer aber eine rassische oder ethnische Gruppe auslöschen wolle, werde ihr irgendwelche politischen Ansichten unterstellen, um sie aus diesen Gründen ungestört zu beseitigen. Die klügste Bemerkung gab der Delegierte von Haiti von sich: Genozid sei in der Regel ein Verbrechen, das Regierungen verübten. Eine Regierung könne jedwede Ausrottung legitimieren als politische Notwendigkeit zur Niederschlagung einer Rebellion oder Verschwörung.

Ternon entfaltet teils minder, meist sehr stichhaltig die vielfältige Selbstcamouflage des Genozids. Zunächst passen viele Gruppenmorde schlecht unter den restriktiven Tatbestand der Konvention. Wollte Pol Pot eine politische Opposition ausschalten, dann fiel diese gar nicht unter die geschützten Opfergruppen. Hegte er überhaupt den erforderlichen Vorsatz, warum auch immer selektierte Personen ihres Gruppendaseins zu berauben? Vielleicht wollte er nur eine Zeitlang von Terror gegen jedermann und der Vernichtung einer größtmöglichen Menschenzahl durch Arbeit zehren. Wer etwa die ganze Bevölkerung eines Landes ausrottet – auch durch kriegerische Mittel von außen –, könnte nie Völkermord begehen. Die Konvention verlangt nämlich den Schlag gegen eine Gruppe. Das Buch verwendet viel Mühe an die müßige Diskussion, inwieweit die Tatbestände von Artikeln erfüllt sind, die dazu formuliert wurden, so wenig Tatbestände zu erfassen wie irgend möglich. Warum soll die Vernichtung jedes vierten Kambodschaners etwas anderes sein, wenn sie Genozid heißt und völkerrechtlich verboten oder „Politizid“ heißt und völkerrechtlich durch die Staatssouveränität abgeschirmt ist? Es hält den Täter sowieso nichts auf, und kaum jemand macht ihn haftbar. Von dem kraftlosen, unterbemittelten UN-Tribunal für Ruanda geht bisher wenig Autorität und keinerlei Abschreckung aus.

Anschaulicher wird Ternon, wenn er die Sorge des Völkermörders schildert, nicht als solcher zu gelten. Zum Tatbestand gehört das Operieren vom Boden des Rechts aus. Rechtsnormen sind staatliche Verkündigungen, und das Heer der Vollstrecker braucht deren Deckung. Sie besteht in der Proklamation des Ausnahmezustands, um eine Gruppe auszuschalten, die als fünfte Kolonne des äußeren Feindes agiert. Womöglich führt sie selbst einen Völkermord im Sinn, vor dem sich nur sichert, wer die Komploteure rechtzeitig unschädlich macht. Der Völkermörder verübt Völkermord, indem er ihn verhindert. Solch eine Projektion bescheinigt Ternon den Serben im jüngsten Balkan-Krieg und den ruandischen Hutu.

nen Grund und findet keine Erklärung. Denn etwas Erklärliches hat ein Pendant im Gewöhnlichen, Dagewesenen, Menschenmöglichen, uns und anderen Zurechenbaren. So findet die Judenvernichtung keinen Platz in der fortgesetzten Reihe der modernen Genozide. Das Gedenken denkt an nichts. Es erstickt im Kult des hohlen Schauderns. Vergebens sucht man in Ternons Bibliographie nach einem einzigen bundesrepublikanischen Opus jenseits des Holocausts. Auch ist die breite angloamerikanische und französische Forschung in deutscher Sprache unzugänglich. Die dem Reemtsma-Institut angeschlossene Hamburger Edition bringt in Ternons Studie den ersten einschlägigen Titel auf den Markt. Am Ort des tief betrauerteten Mega-Genozids besteht für dieses Thema keine Nachfrage. Auch hat das pflichtergebene Verlagswesen hier noch nicht die kleinste Lücke entdeckt. Der Genozid ist für den heimischen Leser inexistent. Infolgedessen ist auch der Holocaust nicht von dieser Welt. Er ist in einer germanophoben Seelenlandschaft verschottet. Die Untat wird angesiedelt in einem exterritorialen Loch dämonischer Idioten. Hingegeben ihrem obsessiven, einseitigen Trachten, getrennt von jeder Verbindung zur zeitgenössischen Gesellschaft.

Ternon stellt eine diskutabile Gegentese auf. Genozid sei die Politik von Regierungen in Existenzkrisen. Im Angesicht kriegerischer Niederlagen, wirtschaftlichen Bankrotts, nationalen Zerfalls bindet die Vernichtung einer perhorreszierten Gruppe die Majorität zusammen. In Wahn, in Angst, in Mitschuld. In Gestalt der lebensunwerten Parias wird das unaufblähbare Übel personifiziert, das die Nation heimsucht. Sie schlägt zurück, bändigt ihre Furcht, überwindet ihre Zwietracht oder erstarrt vor Schrecken.

Vielleicht sind die verschlungenen Wege, die eine Nation und einen Staat an die Schwelle des Genozids führen mit solch einer Generaltheorie, nicht beschreibbar. Der Vernichtungswahn, der zeitweilig in den Gemeinschaften grassiert, ist oft ein blindes Desaster, ein von fatalen Ereignisketten ausgelöster Infarkt von Sozialität und Staatlichkeit. Ternon, der den instrumentellen Massenmord hervorhebt, der perfide Herrschaft abstützt, läßt sich an anderer Stelle scharfsinnig auf Konstellationen ein, wie sie nur das Chaos anstiftet. Die Radikalisierung der Roten Khmer erklärt er aus dem Zusammentreffen machtgeriger Intellektueller und aufgebrachter Analphabeten. Erstere trieb ein zu allem bereiter Familienclan an: Pol Pot, Jeng Sarin und die beiden Schwestern Kiew Ponnary und Kiew Thirith, die sie geheiratet hatten. Ihre analphabetischen Werkzeuge waren zum großen Teil fanatische, erbarmungslose Kinder. Daß die Zivilisation damit nicht fertig wurde, sagt alles über ihren Zustand. JÖRG FRIEDRICH

Teilungspolitik von Anfang an

Pressekontrolle und Propaganda in der Sowjetzone

Peter Strunk: Zensur und Zensoren. Medienkontrolle und Propagandapolitik unter sowjetischer Besatzungsherrschaft in Deutschland. edition bildung und wissenschaft, band 2. Akademie Verlag, Berlin 1996. 183 Seiten, 84,- Mark.

Bei Kriegsende 1945 übernahmen die

der Darstellung der Frontpropaganda, die in der Hand von sogenannten siebten Abteilungen der einzelnen Einheiten der Roten Armee lag, und dem Verwaltungs- und Propagandaapparat innerhalb der Sowjetischen Militäradministration (Smad) wendet sich der Verfasser einzelnen Medienbereichen zu.

zent der Texte zum Opfer fielen und durch die es oft zu Verzögerungen bei der Auslieferung der Zeitungen kam, da es ein Verbot gab, mit weißen Flecken zu erscheinen, behinderte die Arbeit der Journalisten. Zensurbedingt konnte auch der Rundfunk seinen naturgemäßen Aktualitätsvorsprung nicht ausnützen.